

Von gedruckten Chorheiten!

Die Erfindung der Buchdruckerkunst ist gewiß eine der wohlthätigsten Errungenschaften der strebenden Menschheit. Unschätzbar aber wie die durch sie erreichten Vortheile sind die Thorheiten, die sie veranlaßt. Nicht selten damit gemeint sein die Regionen der Unwissenheit und Unmacht diktirten Romane und Novellen aus männlicher oder weiblicher Feder, nicht die im Selbstverlage täglich erscheinenden Prosabüchlein unglücklicherer Art. — Heute läßt drucken, wer will und wann; man acht nicht, welche Veränderungen die „Pressfreiheit“ durchgemacht. In Frankreich stand bereits die Todesstrafe für alle Buchhändler und Editoren auf der Ausgabe der geringsten Publikation, sei sie nun Stich, Holzschnitt oder Buch selbst, ohne königliche Erlaubnis. Derselben Strafe verfielen diejenigen, welche Bücher ohne besondere Erlaubnis veröffentlichen oder verhehlen. Noch im Jahre 1626 wurde ein gleiches Verbot denen angeordnet, welche die Religion oder die Regierung in Druckschriften angreifen. Am 30. August 1677 erließen sechs Edicte des Raths (Conseil), welche bestimmten, daß Jeder, der sich als Buchhändler etabliren wolle, katholischer Religion, von guten Sitten und tadellosem Lebenswandel sein und ein Examen vor Syndicis u. a. Rechtigspersonen abgelegt haben müsse. Ein paar Jahrhunderte nach Gutenberg muß es schon so viel Bücher gegeben haben, daß man um passende Titel verlegen war. Die letztgenannten finden sich auf Werken religiösen Inhalts. Ich habe ein Buch in der Hand gehalten, das hieß: Le décoroir de la Vanité. Der Meiningen von der Eitel. (Douai 1581.) Dann: Die geistliche Tabakspfeife, geschrieben, um die Pfaffen der Frommen dem Herrn zu neuen zu machen. (Paris.) In einem Bibliothekskatalog kamen vor: Die Memoiren des Elefanten, geschrieben nach dessen Diktat, aus dem Innlichen von einem Schweizer überleitet. (1771. Paris. Mardhand.) Aus dem Jahre 1780 stammt ein Büchlein in 8°, welches heißt: Ich weiß nicht was, von, ich weiß nicht, wem; wird verkauft, ich weiß nicht wo, bei: ich weiß nicht wem! Und doch ist die Wahl des Titels eines Buches eine ernst zu nehmende Sache; denn nichts erleichtert dem Späßvogel Kritikus so sehr, seinen Pfeil in's Schwärze zu lenken, als ein unpassendes Anhängsel. J. M. Dubois schrieb 1726 — 32 eine Histoire secrète des femmes de l'Antiquité. Der Abbé Jart machte bald nach deren Erscheinen folgendes Epigramm:

Co Livre est l'histoire secrète,
Si secrète, que pour lecture
Elle n'eut que son imprimeur
Et Monsieur Dubois, qui l'a faite.

Als Marianne's Chute d'un Ange erschien, meinten einige Kritiker, das Buch stünde nicht auf der Höhe seines Ruhmes, und wenn man annehme, daß Marianne ein Engel sei, könnte man es La Chute de Lamartine nennen.

Die Poeten des 16. Jahrhunderts verachteten so wenig wie die heute den nervus rerum, das Gold. Francini, ein Lateiner dieser Zeit, ließ seinen Werken eine Vignette vordrucken, worauf nach dem Autor knecht vor Papst und Kaiser steht, ihnen sein Werk überreichend, dabei der Vers:

Hos ego do vobis, vos mihi quid dabitis.
Dies geb' ich Euch! Was gebt Ihr mir?

Willems, einer der eifrigsten Poeten am Anfang des 17. Jahrhunderts, wählte als Titelvignette folgende allegorische Darstellung: Die aufgehende Sonne, welche die kleineren Gestirne ausleuchtet, mit der erleuchteten Welt. Sic ut sol matutinus me surgente, quid istae? Stoff für den Satyrler dienen auch die Widmungen. Etwas Lange vor Erfindung der Druckerpresse sagt schon Martial: „Wem, mein Büchlein willst Du, daß ich Dich widme? Weil! Dich, einen Schutzherrn zu finden, sonst mußst Du fürchten, bald in eine schmutzige Kugel geschleppt zu werden, wo Deine feuchten Blätter nur zum Einwickeln der Thunfische, — als Düten für Pfeffer und Weisstrauch dienen (Epig. III. 2).“

An niedriger Schmeichelei sind die Dichter des 16. und 17. Jahrhunderts groß. Guretiere sagte: Der erste Widmer“ müsse ein Bettler gewesen sein. Man befragte sich, als Dante, „mit dem Seitenbild des Königs, einem Mosen, das man mit beiden aufgehobenen Händen ersehete u. s. w.“ So Oligoraty, der Historiograph Henri IV. Einige wählten einen großen Herrn lediglich als ihres Buches Protektor, geeignet, es vor den Wiffen, Hieben kritischer Angreifer zu schützen. — Am Meisten war es aber auf Selbstopfer, Effen, Einladungen, Pensionen abgesehen. Keine Erniedrigung erschien den Begnadeten vom Paragraf so groß, um einen erlangten Rathen von Gottes Gnaden für ihre Werke zu gewinnen. „Ein Autor“, schreibt Gréul. v. Soudery, hatte drei fertige Vorreden für sein Buch, für drei Personen von ganz verschiedener Stellung, von verschiedenem Charakter und Werthe. Und in der That widmete er seinen Band dem Manne von geringstem Verdienste, aber von größerer Zahlungsfähigkeit und Großmuth“. — Ein Anderer hatte eine Vorrede, eine Art von Panegyricus auf Semand verfaßt, beschrieb:

die Widmung angenommen. Da dieser aber inzwischen in Ungnade verfiel, unterdrückte er den ganzen Passus. Im 17. Jahrhundert war der stehende Lohnsatz in England für eine „Dedicaco“ 2. 20—40.

Johes II. sandte Klopstock sein mit Brillanten umgebenes Bild für die Widmung der Hermannschlacht, eine Auszeichnung, die gewiß sehr ehrenvoll gewesen sein würde, wenn der Kaiser nicht einem jüdischen Hebedhändler für eine prompte Vierung ein ähnliches Geschenk gemacht hätte.

Ein hungernder Autor offerirte sein Werk dem Herzog von Noquelure und bat ihn um Unterstützung. Der Herzog sagte, er wolle dies Buch mit der Bedingung unter seine Legende nehmen, daß er bei allen schlechten Stellen Kreuze machen dürfe. Ueberwiege die Anzahl der Kreuze, so solle er auf keine Entlohnung hoffen. Nach einiger Zeit erhielt der unselige Verfasser sein Manuscript zurück. „Aber das ist ja kein Papier, sondern ein Kirchhof!“ rief er aus. Und der Herzog entgegnete lachend:

„Geh zum Teufel, armer Teufel! Dein Buch ist gekreuzigt worden, aber nicht unvertien. Seine Fehler sind groß!“

Scarron, um sich derartige Beleidigungen nicht auszuliegen, widmete ein Buch, „à la très honnête et très divertissante chienne, Dame Guillemette, dem Windspiel seiner Schwester.“

Ein anderer Wipfling seiner Schwester, Degge, sagte in der Vorrede, er weise kein Dupes dem Bischof von Bisthol, zum Dank, weil dieser die Kirche seiner Vaterstadt so prächtig restauriren ließ. Nachdem aber der Herr Bischof nichts dergleichen that, mußte er nun wohl oder übel an die Ausführung der seit lange notwendig gewordenen Sache schreiten.

Wir besitzen eine „Vida del grande Santo Francisco Borgia (Madrid 1702), welche von dem Autor Cienfuegos dem Admiral von Castillon gewidmet ist. Die Vorrede nun erscheint bedeutend länger als das Buch selbst. Und so sagte man von diesem Spanier, er habe dem Heiliggen das Leben des Admirals gewidmet.

Bosrios, Buchhändler in Lyon, widmete seine Werke seinem Pferd. Er hat nie etwas bejehen.

Albus Manucius, der berühmte Drucker, genirte sich nicht im geringsten, in seinen Vorreden zu erkünden und zu liegen. Er war es, der, eine Ausgabe des Aristophanes vorbereitend, zuerst das Märchen erkund, daß der heilige Chrysolomos, wie Alexander den Komier, immer den griechischen Philosophen unter sein Kopiffen gelegt habe. Der Franzoje Menage bedekte später die frau-pia (?) auf.

Sudbery, zum Schluß seiner den Werken Theophilus' vorangestellten Epistel, fordert diejenigen zum Duell heraus, welche sich mit den Poesien seines Fremdes nicht einverstanden erklären! — Schade, daß diese Mode heut zu Tage nicht mehr in Schwünge; vielleicht würden — einige Strikten — fallen.

Die Italiener nannten im 17. Jahrhunderte die Preface: La salsa del libro: Die Würze, das Salz des Buches.

Voltaire sagt: Die Vorreden sind eine Klippe. Das Ich ist haßenswerth! meint Pascal. Spracher von Euch selbst so wenig als möglich. Denn wisset, daß die Selbstliebe des Lesers so groß ist, als Eure eigene. Er wird es Euch nie verzeihen, daß Ihr ihn verdammen wollet, Euch zu achten! — Hierzu gehört auch der Ausdruck des schon citirten Scarron: „Verflucht sei der Poet, er sei Poet, so viel er wolle, der sich zuerst der Produkte seines Geistes als Küder bedient, — um damit irgend etwas Unwürdigeres zu erreichen!“

Von den Drucksehern weiß wohl jeder Autor ein Geschickliches zu erzählen. Man liest sich die Augen über den Korrekturbogen wund, und kommen die Ausgehungen, so hat man Mühe, die Faulheit des Setzers mit dem eigenen Fleiße zu vergleichen.

Der Kardinal Bellarmin ließ im Jahre 1608 ein Büchlein zu Ingolstadt drucken. Das Druckfehlerverzeichnis, „Errata“ genannt, umfaßt — 88 Seiten!

Albus Manucius spricht in seiner Edition des Plato (1513) zum Papst Leo X.: „Jeder Druckfehler ist die ihm so weh, daß er einen jeglichen mit einem Goldhaler zu rüdelassen möchte.“ Man erzählt, daß sich die Frau eines deutschen Buchdruckers nächstherwelle in den Segerraman geschlichen und einen Vers einer unter der Presse befindlichen Bibelansage geändert habe. Im 3. Kapitel des 1. Buches Mosis, und zwar im 16. Vers, heißt es bekanntlich: Und er soll Dein Herr sein! Die gute Frau änderte zwei Buchstaben und — die Bibel wurde zu ungläublichen Preisen gesucht und verkauft. Der arme Dame aber sollen die beiden Letztern das Leben gekostet haben. Sie hießen „Ma“ und machten aus dem Verle: Und er soll Dein Herr sein!

Einer der schönsten Alexandriner Malherbes ist aus einem Druckfehler entstanden. Er hatte geschrieben: Et Rosette a vécu ce que vivent les roses.

Die Setzer aber lasen Rosella. Malherbes recitirte nach dem Korrekturbogen laut; er ward durch die Verbesserung im Wohlklang so frappirt, daß er sofort hinschrieb:

Et, rose, elle a vécu ce que vivent les roses. Selbst Rose, lebte sie, so lang als Rosen leben.

Scarron verbesserte seine Widmung: „à Guillemette, chienne de ma soeur!“ in einem Druckfehlerverzeichnis in: „à Guillemette, ma chienne de soeur!“

Ich könnte noch lange fortplaudern von kleinen und großen Thorheiten, welche im Gefolge der gehrten Mäntzer Erfindung einherziehen. Die Freiheit des gedruckten Wortes ist eine verhältnismäßig unbegrenzte geworden, seit den Eingang erwähnten Todesstrafen, mit welchen die jetzt so glänzend situirten Herren Buchhändler bedroht wurden. Man darf aber von der Freiheit keinen allzu umfassenden Gebrauch machen, dram sei's für heute genug. Ich will nur noch den größten — Druckfehler erwähnen, der je begangen worden. Das war die Erziehung des Commissionsbuchhändlers Palm aus Nürnberg, dem der Corje den Vertrieb des Werkes: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ nicht verzeihen konnte!

Etwas über Räthsel, insbesondere über die von Schiller.

„Versinnlichung des Geistigen, Bergestigung des Sinnlichen, verschönernde Erhebung dessen, was alltäglich vor uns liegt, alles das gehört zum Wesen des Räthfels, wie es zum Wesen und den Mitteln der Poesie gehört.“ — sagt Wilhelm Wadernagel. Das gilt insbesondere vom eigentlichen Räthfel oder vom Worträthfel, das die Aufgabe hat, die wesentlichen Eigenschaften und Merkmale irgend eines Gegenstandes oder einer Person hervorzuheben und so zusammenzufassen, daß aus ihrer Vereinigung ein Totalbild des Räthfel-Objektes, der zu errathenden Sache oder Person, entsteht. Wird diese Aufgabe mit Geist, Phantasie und Gemüth gelöst, so erhalten wir in der That ein Gedächtniß, das sich den Wühlersünden geringerer Poesie-Gattungen, der Allegorie, der Parabel, der Paramythie, nicht unwürdig anreißt, und das vor vielen, von einer höheren Idee getragen und weisensverwandten Dichtungsarten noch den Reiz des Geheimnißvollen voraus hat, der das Nachdenken des Lesers zum Auffinden des Räthfel-Objektes anregt. — Nur in einem einzigen Falle kann das Sylbenräthfel oder die Charade eine ähnliche Wirkung ausüben, wie das Worträthfel, nämlich dann, wenn die Sylben des Räthfel-Objektes ganze Wörter sind oder solche in ihrer Vereinigung bilden, wenn also das Wort des Räthfel-Objektes ein zusammengelegtes Wort ist, wie z. B. Mondschlein, Feuerwasser (im Sinne von „Brandwein“); denn dann erhalten wir mehrere, mindestens drei solcher Totalbilder; z. B. bekommen wir bei dem Worte „Feuerwasser“ zunächst ein Totalbild vom Feuer, sodann vom Wasser und endlich vom Feuerwasser selbst. Ist nun das Wort des Räthfel-Objektes ein der Art zusammengelegtes, daß wie bei „Mondschlein“ eine gewisse Harmonie zwischen den Gegenständen oder Begriffen derjenigen Wörter stattfindet, die zu einem Worte vereinigt sind, so erhalten wir bisweilen sogar ein stimmungsvolles Räthfelgebilde. — Endlich vermag auch das Homonym (Gleichnamens-Räthfel, Doppelworts-Räthfel) zwei oder mehrere Totalbilder zu geben, z. B. von „Thor“ im Sinne von „Pforte“ und von „Narr“; aber im inneren Wesen des Homonyms liegt es weniger, wider zu gestalten, als widersprechende Merkmale hervorzuheben, und damit fällt diese Räthfelart schon in die Kategorie derjenigen Arten, die man süchtlich nicht mehr als „Poesie“ im Sinne Wadernagel's gelten lassen kann, sondern nur als ein Spiel des Verstandes, des Wizes, das die metrische Gestalt der Poesie angenommen hat, etwa so wie sich auf einer Maskerade eine Magd in ihrer Bekleidung als Königin darstellt, ohne durch das Gewand einer Königin in Wirklichkeit eine zu sein. Solche Räthfel-Arten sind außer der Charade im Sinne von Einzelworts-Räthfel (z. B. über „A-ra-bi-en“) und dem Homonym die Rückwärts-Räthfel: Anagramm (z. B. über „Graz“, rückwärts „Sarg“) und Palindrom (z. B. über „rar“, rückwärts „rar“), deren Grenzen nicht scharf gezogen sind, — das Buchstaben-Räthfel oder Logogriph (z. B. über „Ernst“, mit umgestellten Buchstaben „Erten“) und endlich die vielen Verbindungen dieser Arten, die sogenannten Complectirten Räthfel, z. B. die Verbindung einer Charade und eines Homonyms zu einer Homonym-Charade (z. B. „Finger-Hut“ am Finger, „Fingerhut“ und „Fingerhut“ am Finger und als Blume). All diese Räthfel-Arten haben vorherrschend die Aufgabe, den geschickten Gegenstand durch Merkmale zu verhüllen, die sich zu widersprechen scheinen, oder die einzeln, nicht aber in ihrer Vereinigung, allgemein bekannten Gegenständen beigelegt werden können, so daß der Räther irrefleitet, d. h. daß seine Gedanken von dem richtigen Räthfel-Objekte ab- und einem anderen zugeführt werden.

Viele formschöne, sinnreiche und stimmungsvolle Räthfel hat die deutsche Literatur aufzuweisen; aber die berühmtesten von allen sind neben den Charaden von Friedrich Schlegelmacher die Schiller'schen Räthfel, dreizehn an der Zahl, die sämmtlich Worträthfel sind. In ihnen zeigt sich eine so glückliche Vereinigung von den Elementen der Parabel und des Räthfels, und dabei oder theilweise dadurch eine solch bibliche Anspannkraft, daß Goethe nicht Un-

recht hatte, als er an Schiller schrieb: „Ihre . . . Räthsel haben den schönen Fehler . . . , daß sie entzückte Anschauungen des Gegenstandes enthalten, worauf man fast eine neue Dichtungart gründen könnte.“ Statt nämlich einzelne Totalbilder vor dem feinsten Auge des Lesers aufzurichten, oder solche vereinzelt Merkmale des Gegenstandes anzugeben, die auch andern Gegenständen zufommen können, hat Schiller das Räthsel-Objekt vorzugsweise durch Vergleichung mit einem andern Objekte zur Anschauung gebracht, er hat zwei Gegenstände zusammengestellt und mit einander verglichen, und so hat er theilweise Parabeln im engeren Sinne geliefert, wie er denn diese Dichtungen auch unter der Ueberschrift „Parabeln und Räthsel“ zusammenstellte.

Sie sind nicht als freie Dichtungen ihres Selbstwollens wegen geschrieben, sondern sie sind sämmtlich zu den verschiedenen Aufführungen des dramatischen Märchens „Turandot“ (Ende 1801 gedichtet, 1802 erschienen) gedichtet, das auf Stellen und Arien von Räthseln basirt ist. Nr. 6 und 10 erschienen zuerst in „Turandot“, die übrigen sammt jenen im zweiten Theile von Schiller's „Werken“, 1803, Nr. 7, 9 und 12 zuerst in der zweiten Auflage dieses Bandes, 1805, sowie im „Taschenbuch für Damen“ auf das Jahr 1806.

Die Aufstellungen sind in den gewöhnlichen Ausgaben von Schiller's „Werken“ oder Schiller's „Werken“ nicht mit abgedruckt, deshalb waltet sie und da über die richtige Lösung dieses oder jenes der Räthsel noch Unkenntnis, oder doch Ungewißheit ob.

Das erste ist der Regenbogen, dessen schöne Erscheinung Schiller im glücklich benutzt hat. So z. B. in der „Gunft des Augenblids“:

Wie im hellen Sonnenlichte
Sich ein Funkenentzünden weht,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Sich durch den Himmel schwebet,
So ist jede schöne Gabe
Süßlich wie des Lüthes Schein;
Schnell in ihrem düstern Grabe
Schleicht die Nacht sie wieder ein.

Oder im „Spaziergang“:

Reicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil
von der Sehne,
Hüpfet der Brücke Fuß über den brausenden Strom.

Das zweite ist eins von denjenigen, welche sich dem Räthsel als einem Spiele des Verstandes am meisten nähern, denn es giebt Merkmale des Gegenstandes an, die vereinigt auch andern Gegenständen eigen sein können, und es führt nicht ein Gleichniß durch, wie das erste, das den Regenbogen mit einer Brücke vergleicht. Die richtige Lösung ist Aelastoth, nicht etwa Auge (vergl. das letzte), wie oft gerathen ist und z. B. auch von Heinrich Kurz im „Kommentar“ (Jülich 1842) zu seinem „Handbuche der deutschen Nationalliteratur der Deutschen“ und von J. B. Friedreich in seiner „Geschichte des Räthsel“ (Dresden 1860) als richtige Lösung angegeben wird. Vers 3 und 6 passen gar nicht zu „Auge“. Das „Augenblid“ am Schlusse ist in dem Doppelsinne von „Moment“ und „Blid“ des Auges zu verstehen.

Im dritten Räthsel, dessen Lösung Mond und Sterne ist, wird der Vergleich dieser Himmelskörper zwischen einem Hirten und seiner Herde äußerst lieblich durchgeführt. Das vierte ist das Weltgebäude, das fünfte ist Tag und Nacht.

Die Lösung des sechsten Räthsel wird in der „Turandot“ von Kalaf auf folgende Weise gegeben:

Dies sanfte Bild, das, in den kleinsten Rahmen
Gesät, das Unermessliche uns giebt,
Und der Gestalt, in dem dies Bild sich maßt,
Und der noch Schärres von sich strahlt —
Er ist das Aug, in das die Welt sich drückt,
Dein Auge ist's, wenn es mit Liebe blid.

Das stehe ist die chinesische Mauer. Kalaf's Auflösung aus dem „Taschenbuch für Damen“ auf 1806 lautet:

Dies alte festgegründete Gebäude,
Das Stürmen und Jahrhunderten getroffen,
Das sich menslich, unerschütterlich leidet,
Und Laubende bestirmt, die große Mauer ist's,
Die China von der Tartarwüste scheidet.

Zu den besten gehört das achte — der Blitz —, dessen vorzüglichstes Verdienst in der sinnreichen Darstellung liegt, nach welcher die besonderen Eigenschaften der elektrischen Kräfte räthselhaft erscheinen, wie in den Worten „Der Garmisch — lockt sie an“ — „Es stirbt im eignen Feuer“ — (Vgl. Gottl. Lange im „Neuen Teutschen Merkur“ von 1809, Bd. III). Die älteren Schiller-Ausgaben haben im drittelsten Verse durchweg den Druckfehler „nur gedroht“, statt „nie gedroht“. Kalaf's Auflösung lautet nach dem Hamburger Theater-Manuscript (mitgetheilt von Joachim Meyer in seinen „Neuen Beiträgen“):

Dies Schlang, der an Schnelle keine gleicht,
Die aus der Höhe schießt, die stärksten Eichen
Wie himes Noth zerbricht durch Schloß und Riegel bringt,
Vor der kein Garmisch kann beschützen,
Die sich im eignen Feuer selbst verzehrt,
— Es ist der Blitz, der aus der Wolke fahrt.

Das neunte sind die Farben nach Goethe's Theorie. Kalaf's Auflösung aus dem „Taschenbuch für Damen“ auf 1806 lautet:

Die sechs Geschwister die freundlichen Wesen,
Die mit des Vaters feuriger Bewoht
Der Mutter lauten Sinn vermählen,
Die alle Welt mit Lust betören,
Die gern der Freude dienen und der Bracht
Und sich nicht zeigen in dem Daus der Klagen,
Die Farben sind's, des Lichtes Säuber und der Nacht.
Die Lösung des zehnten Räthsel wird in der „Turandot“ von Kalaf auf folgende Weise gegeben:

Dies Ding von Eisen, das nur Feuer schätzen,
Das China's Feiler lebt in seiner Hand
Im Eren bringt am ersten Tag des Jahres,
Des Wertes, das, unthun ger als das Schwert

Dem frommen Fleiß den Todreis unterwerfen —
Der träte aus den üben, wüthen Steppen
Der Tartare, wo nur der Jäger schwaht,
Der Hirt weidet, in dies blid nie Rand
Und late einig die Gangesflüß grünen,
Und hundert vollsteht die Städte freigen,
Von friedlichen Gesellen still besetzt,
Und ehre nicht das köstliche Geräthe,
Das allen dießen Segen schenkt — den Pfing?

Dieses und die noch folgenden drei sind wieder, wie das zweite, Räthsel im engeren Sinne des Wortes. Das erste ist der Funke. Kalaf's Lösung des zwölfsten lautet (im „Taschenbuch für Damen“ von 1806):

Was schneller läuft als wie der Pfeil vom Bogen,
Und dreht sich's auch auf kleiner Scheibe nur,
Doch viele tausend Meilen hat durchfloßen,
Es es den kleinen Raum durchzogen —
Der Schatten ist es an der Sonnenuhr.

Das dreizehnte ist das Schiff.
Die „Turandot“ enthält noch zwei weitere Räthsel. Das erste derselben (im dritten Auftritt des zweiten Aufzuges) ist dem berühmten „Kindertraume“ von Christian Felix Weize entlehnt, der von 1776 — 1792 in 24 Bänden erschien und viele Auflagen und zahlreiche Nachahmungen erlebte. Die Lösung ist das Grab. Weizlich lautet (bei Einrod) ein älteres deutsches Volksräthsel:

Wer es macht, der braucht es nicht,
Wer es laßt, der will es nicht,
Wer es braucht, der weis es nicht.

Das zweite, nebst seiner Lösung (das Jahr) im vierten Auftritt desselben Aufzuges, ist zum Theil nördlich aus der Uebersetzung des Gozzi'schen Originals zur „Turandot“ von Fr. Aug. Clem. Werthes entlehnt, die Schiller seiner Bearbeitung überhaupt zu Grunde legte. — Auch die Räthsel-Parabel: „Von Perlen saut sich eine Bräute“ (Nr. 1) — ist vielleicht nicht ganz Schiller's Eigentum, denn wir besitzen ein älteres Volksräthsel, das (nach Friedreich's Aufzeichnung) so lautet:

Es ist die wunderthätige Bräut,
Vorüber noch kein Mensch gegangen;
Doch ist daran ein seltsam Stück,
Daß über ihr die Wasser gängen,
Und unter ihr die Leute gängen,
Ganz trocken und sich noch ansehn,
Die Schiffe legend über sie ziehn,
Die Vögel sie durchfliegen süß;
Doch hebet sie im Sturm die Flut,
Keinen Zoll noch Weges zulien läßt.

Christoph Haller.

Hitze und Kälte.

Am heißesten muß es natürlich am Aequator sein, ist der landläufige Glaube. Doch wie es längst nachgewiesen ist, daß die Färbung der menschlichen Haut nicht eine direkte Wirkung der Sonnenstrahlen ist, ebenso fest es ist, daß nicht gerade die Gegenden am Aequator die heißesten sind, daß sie vielmehr mit ziemlich regelmäßigen, abwechselnden Wiederholungen beglückt sind. Die heißesten Punkte der Erde entfallen vielmehr die großen, wasserarmen Festlandsbecken, die 20 — 25 Breitgrade nördlich als südlich des Aequators anzutreffen sind. Hier wo keine üppige Vegetation die Durchwärmung des Bodens verhindert, hier wird nach einem arabischen Sprichwort die Erde Feuer und der Wind Flamme. In der Gegend des roten Meeres ist im Hochsommer die Temperatur von 28° R. eine angenehme zu nennen. Rings von Höhen umgeben liegt das rote Meer kesselförmig zwischen den glühenden Wüsten Egiptens und der arabischen Hochbeine. Selten nur wird sein Spiegel im Sommer von einzelnen Nebelbänken bewegt, still und regungslos liegt die Luft zwischen den Bergen badenfeldmäßig ruhig. Siegelack zerfließt in einem kuppelförmigen Zustand und Butter wie Del. Die Fischstationen, die dort geflossen werden, fallen außerordentlich groß aus, denn das Fleisch von einem Thiere muß am selben Tage aufgezehrt werden, da es am nächsten Tage schon ungenießbar ist.

In welchem Zustand bei solcher Temperatur Geist und Körper gerathen, läßt sich gar nicht beschreiben. Appetitlosigkeit, Ermattung, Brustbeklemmungen und Schwindel sind die unaussprechlichen Folgen. Und selbst in den Gefahren ist keine Erholung möglich, denn überall herrscht Wassermangel, zumal das wenige Quellwasser eine Temperatur von 16 — 17° R. hat. Als Maximum haben wir in Afrika südlich der Dale Fejan eine Luftwärme von 43° R. beobachtet, während der Wüstenland 54° R. befaß. Und bei solcher Temperatur spricht man doch noch von der Poese des Kameelreiters. Allen denen, die dafür schwärmen, ist wahrscheinlich zu rathen das Experiment, das ein Aftarsender vorzuschlagen hat, in Ausführung zu bringen. Für Dreijährigen, denen der geniale Vorschlag nicht bekannt sein sollte, will ich denselben noch einmal ausführlich mittheilen. Er rätth einen Komptoirstahl zu drehen, denselben auf einen Leiterwagen zu stellen und dann, nachdem man 24 Stunden gedurft hat, bei mindestens 25° R. sich hinaufsetzen und über ein frischgepflügtes Feld zu fahren. Wer nicht hinunter fällt und den Hals bricht, der hat wenigstens dann eine ungefähre Vorstellung von einem Kameelritt durch die Wüste.

In Australien erreicht die Hitze 43° R. in Arabien 42° R. Von der Skandinavienküste heißt es, daß im Sommer der Himmel wie Erz, die Erde wie Eisen glühe. Verufen ist auch das Hochland von Iran, die Provinz Sindistan. Ein Vers der blumenreichen persischen Sprache sagt: „Großer Gott, da Du Sindistan hattest, warum machtest Du die Hölle?“ Bekannt sind auch die Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht in den heißen Ländern, besonders in der Sahara. In Folge der ungeheuren Wärmehaushaltung gegen den klaren Tropenhimmel folgen den heißesten Tagen oft bitterkalte Nächte, so kalt, daß das Wasser in den Schlafchen gefriert. We-

kannt ist auch, daß man in Indien Eis bereitet, indem man Wasser in flachen Gruben die Nacht über stehen läßt.

Um nun zu dem allerdings zeitgemäheren Thema der Räte zu kommen, haben wir anzuführen, daß wir berechtigt sind, mit der Hitze auch über die Räte zu sprechen, denn streng genommen giebt es gar keine Räte, sondern nur größere und geringere Wärme als die verschiedenen wärmehaushaltenden Wirkungen einer und derselben Ursache in verschiedenen Abständen. Eine Trennung läßt sich also keineswegs rechtfertigen.

Die kältesten Gegenden der Erde sind nun auch nicht die Pole, sondern auch hier giebt es sogenannte Kältegebiete. Auf der nördlichen Halbkugel giebt es deren zwei, Kältepole genannt, der eine liegt in Sibirien in der Nähe der Kana, der andere im Nordwesten der Hudsonsbai. Die Temperaturen, die hier herrschen, sind für uns gar nicht vorstellbar, 40 — 50° R. sind nicht selten, so daß also auf der Erde Temperaturunterschiede von 100° R. stattfinden.

Sehon der russische Winter ist nach unseren Begriffen ungeheuer, und doch lassen die Berichte der Nordpolfahrer das alles hinter sich zurück. Wirkungen der Kälte sind das Anfroren der Erde, oft bis zu Tiefen von 600 Fuß, Anfroren an Bart, Augenbrauen und Wimpern, das schnelle Anfrören der Zunge, oft schon beim kurzen Herausstecken. Ueber den Zustand der Lebewesen mittel lesen wir von einem Nordpolfahrer folgenden Bericht: „Die getrockneten Mehl und Pfirsichen wurden zu einer festen Masse voll aneinander gedrückter Ecken und Winkel; diese aus dem Fasse oder das Fäß aus ihnen heraus zu bringen, war ein Ding der Unmöglichkeit. Wir fanden nach verschiedenen Versuchen, daß der kürzeste und beste Weg der war, das Fäß sammt den Früchten mit wiederholten Schlägen einer schweren Art auseinander zu hauen und dann die Klumpen zum Aufstehen in die Schiffslücke zu schäffen. Sauertraut sah aus wie Schimmer, oder richtiger wie Talksteine. Butter und Schweinefleisch, die sich weniger verändern, erfordern einer schweren Schrotmehel und Schläge. Schweine- und Menschenfleisch sind seltene Probefälle florentinischer Mofat, denen man nicht einmal mit der Art sondern nur mit Brecheien und Hebebaum oder mit der Säge bekommen kann. Ein Fäß Lampenöl, das aus dem Fäßbauden losgelöst war, stand da wie eine gelbe Sandsteinmalde für einen Kiesweg. Die eingemachten Speifen konnten vortreflich als Kanonenkugeln verwendet werden. Das ist die Kälte in jenen Gegenden, und erhebt sie uns auch noch so ungeheuer, der Mensch erträgt sie wie auch die größte Hitze; darum mögen auch wir bei großer Hitze und Kälte mit dem Gedanken uns trösten: „Wie mag es erst in anderen Ländern sein.“ —

Mannigfaltiges.

Arithmetisch von Julius Zeiser.
5 6 2 5 1 7 9 4 6 8
23 1 19 14 7 3 12 19 6
18 1 19 19 12 13 13 9
16 9 19 12 20 12 7
7 2 3 6 20 19 13
22 12 16 6 8 6 18
21 12 13 3 6 13 16
15 9 13 16 6 13 18 9
1 7 5 6 19 11 6 13 10
17 20 9 19 5 9 19 1 13 9
Der erste Buchstabe des ersten Wortes, der zweite des zweiten, der dritte des dritten u. s. f. Ihre nieren gesammelten dem Namen eines Mannes, der das Leben vieler tausend Menschen auf dem Gewissen hat.

Anagramm von Bernhard Arnau.

Ein Feldgewand
Das Wortlein nennt,
In anderer Form
Ein Instrument.

Charade.

Es ist das Räthsel's Erste fern; —
Von Bangigkeit vor allen Dingen,
Und sicher seien Zwei und Drei,
Söntst hörst du sie wohl nimmer gern.
Was wir nicht alles noch erdacht!
Wir stehen und schauen, wenn es neu —
Das Ganze sind die letzten Zwei,
Wenn die drei Ersten sie gebracht.

Sogarithm von J. M.

Sinks und reißt, auch oben, unten,
Wird's am Körper schon sich runden,
Denn es sichern Dalt besteht.
Von zwei Reichen darf entsunden
Soll man es zu manchen Stunden,
Wenn zum Trinken man bereit.
Und wenn noch kein Hauch entschunden,
Wird's vermandt mit uns befinden,
Unserm Alter oft zur Freud.

Correspondenz zu Nr. 6.

- 1. Ziffernräthsel: Miratel u.
- 2. Homogramm: a l a s k e
l i n i e n
a n g e l i
a l e s s a
k o l t e n
a n i a n e
- 3. Scherz-Charade: Eberbaum.

Lösungen aus Nr. 6.

Ram. Krüger, Gedächtnis, 2, alles richtig. Fritz Müller, R. Dejmann, Bernhards Feiler, Ann. St. 2 richtig. J. M. in A. Sie haben jedesmal übersehen, daß es ein Scherz-Räthsel ist. Alwin E. Antos, Gertig in M. 2 richtig. Leo Felsner 1 richtig. G. Haupt 1 und 2 richtig.